

Werner Maschewsky

Zu einigen methodischen und methodologischen Defiziten der »main-stream«-Psychologie*

Zunächst werde ich in 10 Thesen — vereinfacht und polemisch zugespitzt — Defizite benennen, die meiner Ansicht nach die Methodenlehre und Methoden-anwendung der »main-stream«-Psychologie kennzeichnen. Dann werde ich in einem Exkurs auf die wissenschaftspraktischen Folgen des Einsatzes von Großrechnern in der psychologischen Forschung eingehen. Schließlich werde ich versuchen, aus dem Vorgenannten ein Fazit bezüglich sowohl Methodenlehre als auch Methoden-anwendung zu ziehen.

Zur Defizitanalyse

These 1:

Die psychologische Methodenlehre legt ein unangemessenes Schwergewicht auf die *Datenauswertung* zuungunsten der *Datenerhebung*. Innerhalb der Datenauswertung wird wiederum fast ausschließlich die *statistische* Auswertung thematisiert. Diese Gewichtung erscheint unangemessen

- aufgrund der sie begleitenden *Vernachlässigung der Probleme der Datenerhebung*;
- aufgrund der daraus resultierenden *fraglichen Qualität und Nützlichkeit der erhobenen Daten*, die den folgenden hohen statistischen Aufwand selten rechtfertigen;
- aufgrund der *fraglichen Gegenstandsangemessenheit vieler der Statistik zugrundeliegenden mathematischen Modelle*;
- aufgrund des *fraglichen Nutzens statistischer Ergebnisse* für Zwecke der Beschreibung, Erklärung, Vorhersage, Stabilisierung und Veränderung.

Zusammenfassend scheint mir die Fixierung auf die statistische Auswertung ein erfolgreicher Versuch zu sein, sich um die wesentlichen Probleme der psychologischen Forschungsmethodik herumzumogeln.

These 2:

Die Erhebungsseite wird nicht nur vernachlässigt, sondern gilt meist auch als methodisch/methodologisch *nicht normierbar*. Entsprechend verfährt der Methoden-anwender hier weitgehend nach *Gutdünken, Faustregeln*, unhinterfragten *Konventionen* und — bestenfalls — »Fehlertheorien« und »Kunstlehren« (s. Berger 1974). Konsequenz: eine *widersprüchliche Vielfalt von Vorgehensweisen und Ergebnissen*; eine *enorme — meist uneingestandene — Methodenabhängigkeit* der Ergebnisse.

* Manuskript eines für den III. Kongreß Kritische Psychologie, Marburg 1984, geplanten, aber nicht gehaltenen Vortrags.

These 3:

Angesichts des Rigorismus der statistischen Auswertung wirkt diese methodische Beliebigkeit der Erhebung *paradox*. Die methodische Beliebigkeit bezieht sich zum einen auf die eigentlichen *Erhebungstechniken* — also Beobachtung, Befragung, zum Teil auch das Experiment (s. Maschewsky 1977). Noch deutlicher betrifft die methodische Beliebigkeit die *Erhebungs- und Auswertungskonzeption* — also: *Problemzuschnitt, Gegenstandsmodell, Variablenkonstitution, Variablenwahl, Operationalisierung, Stichprobenwahl, Art der Darstellung, interpretativer Bezugsrahmen, Vergleichsgrößen, Artefaktsuche, Umgang mit hypothesen-abweichenden Daten, Abbruchpunkte der Erklärung* etc. (s. Beck 1974; Holzkamp 1977).

These 4:

Neben den statistischen Regeln der Datenauswertung werden nur wenige *methodologische Grundregeln* anerkannt — etwa: *Kontrolle, Repräsentanz, Replizierbarkeit und intersubjektive Überprüfbarkeit*. Diese methodologischen Grundregeln sind aus mehreren Gründen *unzureichend*:

- zum einen sind sie sehr *formal*, gewissermaßen »gegenstandsfern«;
- zum anderen enthalten sie eine *unzutreffende (formale) Gegenstandskonzeption* — etwa: »Uniformitätsmythos«, »Konstanzmythos«, *Dogma der Einfachstruktur, mechanistische statt systemtheoretische Verknüpfungsannahmen* (s. Maschewsky 1982);
- schließlich sind diese methodologischen Grundregeln meist gar *nicht einlösbar* und werden daher in der Forschungspraxis entweder schlicht *vernachlässigt* oder *überoptimistisch als erfüllt angenommen*.

These 5:

In der Methodologie und Theorie werden häufig unbemerkt *verschiedene Konzepte des Realitätsbezugs der Forschungssituation* miteinander verwechselt: etwa »reiner Fall«, »gleicher Fall«, »durchschnittlicher Fall«, »typischer Fall« und »entwicklungsträchtiger Fall« (s. Lewin 1927, 1930; Maschewsky 1979). Dies führt bei der Beurteilung der Aussagekraft von Ergebnissen zu erheblichen Schwierigkeiten.

These 6:

Die Forschungspraxis ist durch eine »*verborgene organismische Anthropologie*« und einen »*methodologischen Reduktionismus*« gekennzeichnet (s. Holzkamp 1964, 1972). Ziel ist die *Entsubjektivierung der Subjekte* und die *Partialisierung von Systemzusammenhängen* — dieses Ziel wird aber nie wirklich erreicht. Folge: mikroskopisch feine Analysen, deren Ergebnisse sich aber mit der geringsten Veränderung von Eingangsparametern ändern, und die deshalb *nicht verallgemeinerbar, nicht replizierbar und nicht anwendbar* sind.

Ausdruck dieses reduktionistischen Verständnisses: die Betonung von *quantitativer* gegenüber *qualitativer* Forschung, von *Labor-* gegenüber *Feldforschung*, von *Ergebnis-* gegenüber *Prozeßforschung* (s. Wollmann/Hellstern 1978).

These 7:

Die Kenntnis des Methodenrepertoires anderer Sozialwissenschaften ist äußerst

- schwach ausgeprägt, wobei diese Ignoranz mit der angeblichen methodischen Überlegenheit der Psychologie begründet wird. Dies betrifft (s. Schneider 1980):
- die *qualitativen* Methoden; etwa: teilnehmende Beobachtung, Gruppendiskussion, narratives Interview, soziobiographische Methode, »oral history«, Reportagetechniken, Fallstudien, hermeneutisch-interpretative Verfahren etc.;
 - die *nicht-reduktionistischen* Forschungsstrategien; etwa: Feldforschung, Prozeßforschung, Längsschnittstudien, formative Prozeßevaluation etc.;
 - die *subjekt-orientierten* Forschungsstrategien; etwa: Handlungsforschung, kommunikative Sozialforschung, teilnehmende Sozialforschung, aktivierende Sozialforschung, Ciencia Popular etc.

These 8:

Allerdings haben inzwischen manche prominente Vertreter der sogenannten »harten« Methodenschule umgedacht: etwa *Campbell* (1969) mit seiner Propagierung kontroll-schwacher »quasi-experimenteller« Methoden (und sogar der Handlungsforschung); *Cronbach* (1957, 1975) mit seinem Hinweis auf die Notwendigkeit der Ergänzung experimenteller und korrelativer Methoden durch die interpretative Einbeziehung verschiedenartigster qualitativer »cues«; *Tukey* mit seiner Herausarbeitung der explorativen Möglichkeiten einer vorwiegend deskriptiven Statistik auf niedrigem Aggregationsniveau.

These 9:

Es fällt aber auf, daß die vereinzelte Abwendung von der »harten« Methodik in der Regel rein *praktisch* mit ihrem geringen Erkenntnis- und Praxisnutzen begründet wird. Eine *theoretische* Auseinandersetzung mit der »harten« Methodik — etwa am Problem der *Gegenstandsangemessenheit* — fehlt bisher weitgehend (s. Leiser 1978, 1981).

Insbesondere die *Statistik erscheint kritik-immun*. Dies beruht aber nicht auf der offensichtlichen Gegenstandsangemessenheit ihrer Modellannahmen, sondern auf den Schwierigkeiten der *Rezeption* und der *Explizierung der erkenntnistheoretischen Implikationen ihrer Modellannahmen*. Dabei ist wahrscheinlich leicht einsichtig zu machen, daß etwa die *statischen linear-additiven Prüf- und Abbildungsmodelle* kaum dem psychischen Prozeß gerecht werden; oder daß der *generalistische Ansatz* der Auswertung (etwa: Durchschnittsbildung) die Identifizierung von spezifischeren und möglicherweise gegenläufigen »*Gesetzmäßigkeiten geringerer Reichweite*« tendenziell behindert; oder daß die Art der statistischen Ergebnisdarstellung *reale* Ergebnisse als *notwendige* interpretiert und daher *Über- und Unterdeterminationen* nicht bestimmen kann, *Handlungs- und Gestaltungsspielräume* nicht identifiziert etc. (s. Maschewsky/Schneider 1982).

These 10:

Die Defizite gegenwärtiger Methodenlehre und -anwendung in der »mainstream«-Psychologie sind mit einer angemesseneren Gegenstandskonzeption zu konfrontieren, die *Iwanowa/Assejew* (1974) wie folgt kennzeichnen: »Die psychischen Erscheinungen sind außerordentlich *variantenreich* und *nicht durch äußerliche Wiederholbarkeit und Stabilität gekennzeichnet*. Die bei psychischen Prozessen *unbedeutende Rolle der Abhängigkeiten auf empirischer Ebene* er-

möglichst es dem Wissenschaftler kaum, sich auf *elementare empirische Gesetzmäßigkeiten* zu stützen, die es erlauben, sich den *Gesetzmäßigkeiten höheren Niveaus* schrittweise zu nähern. *Kein einziger psychischer Prozeß ist unabhängig*, selbständig bzw. autonom. Jeder Prozeß trägt in sich Züge und Eigenheiten einer ganzen Reihe von größeren funktionalen Systemen und Gebilden, in die er ein-geht ...

Eine andere Besonderheit der psychischen Prozesse ... besteht in ihrer *Ganzheitlichkeit*. Die Möglichkeiten ihrer materiellen und funktionellen *Trennung*, ihrer *Isolierung* in Zeit und Raum sind eng begrenzt ...

Diese tiefe organische Einheit, die Unteilbarkeit und gegenseitige Durchdringung der Prozesse ist ein prinzipiell wichtiger spezifischer Zug des Psychischen, der die wesentlichen *methodischen und methodologischen* Besonderheiten der psychologischen Forschung bestimmt. ...

Die *Vorstellung von psychologischen Gesetzmäßigkeiten als eindeutigen Zusammenhängen einzelner Faktoren widerspricht der ganzheitlichen vielschichtigen Struktur des Psychischen und ist grundsätzlich falsch*«. (180ff.)

Fazit:

- Die Methodenlehre und Methoden-anwendung der »main-stream«-Psychologie
- reduziert das Methodenproblem tendenziell auf die statistische Auswertung;
 - vernachlässigt deshalb eine Vielzahl von vorgeordneten Methodenproblemen;
 - richtet ihren Gegenstand in einer bestimmten problematischen Weise zu;
 - ist sich über ihr eigenes Vorgehen und dessen erkenntnistheoretische Implikationen häufig im Unklaren;
 - implementiert dadurch eine bestimmte unangemessene Gegenstandskonzeption und
 - hat nur eine beschränkte Sicht anderer sozialwissenschaftlicher Methoden.

Exkurs über die wissenschaftspraktischen Folgen des Einsatzes von Großrechnern in der psychologischen Forschung

In der sozialwissenschaftlichen Forschung verbreitet sich seit einigen Jahren sehr der Einsatz von Großrechnern. Ein Effekt dieser *forschungstechnologischen Innovation* besteht darin, daß sie in der Wissenschaftspraxis faktisch den *Induktionismus* ermöglicht und fördert (s. Scheuch 1973) — etwa als sogenanntes »data-screening«. In der Wissenschaftstheorie war der Induktionismus zugunsten des *Deduktionismus* zurückgewiesen worden; die angeführten prinzipiellen Gründe für diese Zurückweisung sind möglicherweise nur Ausdruck forschungspraktischer Gründe auf einem bestimmten Niveau der Forschungstechnologie.

Zugleich und unabhängig davon bietet der Großrechnereinsatz die Möglichkeit sehr viel *umfangreicherer und komplizierterer Datenauswertungen* (multivariate Statistik) mit der entsprechenden Möglichkeit *komplizierterer Untersuchungspläne*. In gewissem Zusammenhang damit stehen die ebenfalls jetzt mögliche *Er-schließung von Prozeßverläufen auf der Mikroebene* durch den Einsatz von Prozeßrechnern, und die neuerliche Zuwendung zur *Feldforschung*, die die Erfassbarkeit und Verrechenbarkeit großer Datenmengen voraussetzt (s. Maschewsky 1977, 1982).

Die Ermöglichung und Förderung eines induktiven Vorgehens bei rechner-gestützter Sozialforschung beruht auf folgendem:

(1) Die Forschungsansätze werden *umfangreicher hinsichtlich Variablenanzahl, Variablenvarianz, Fallzahl und Gruppenanzahl*.

(2) Die Bemühungen um Bedingungskontrolle treten zurück hinter Versuche, das zu untersuchende Geschehen anhand verschiedener suboptimaler, aber leicht zugänglicher Indikatoren *umfassend*, in seinen *Kontextbezügen* und in seiner ganzen »*Spielbreite*« zu erfassen. Dies steht im Gegensatz zu der von *Holzkamp* am Laboransatz festgestellten Reduzierung, Parzellierung und Labilisierung;

(3) Mit dem zur Verfügung stehenden komplexeren statistischen Instrumentarium *steigen Anzahl und Komplexität der überprüften Hypothesen, sinkt aber zugleich der Entwicklungsaufwand pro überprüfter Hypothese*. Der Forscher arbeitet jetzt zugleich mit zahlreichen, oft komplexen, aber zugleich *vagen* Hypothesen. Daten, Design und Rechner erlauben ihm auch mit minimalem Zusatzaufwand quasi »*blind*« nach weiteren in den Daten enthaltenen Zusammenhängen zu fragen, ohne daß diese Fragen theoretisch stringent *ableitbar* wären — ergibt sich ein (signifikanter) Zusammenhang, ist schnell eine passende *ad-hoc-Interpretation* gefunden und wird dann oft nachträglich zur Theorie geadelt (s. *Holzkamp* 1968).

(4) Induktionismus und Komplexitätserhöhung wirken also zusammen: das deduktive Moment verringert sich zugunsten des induktiven. Folge: die *empirisch-sozialwissenschaftliche Analyse wird komplexer, realitätsnäher — aber zugleich strukturärmer* (gemessen am Ideal einer »Einfachstruktur«). Je nachdem, wie komplex die Theorie selbst ist, bedeutet dieser größere empirische Gehalt und diese Komplexitätserhöhung der Forschungsergebnisse eine *zunehmende Konvergenz oder Divergenz von Theorie und Empirie*. Der »*neue Induktionismus*« führt also zu solchen Forschungsergebnissen, die zur *Überwindung reduktionistischer Theorien* zwingen (s. *Lakatos* 1974).

Fazit bezüglich Methodenlehre und Methodenanwendung

Der Stand der psychologischen *Methodenlehre* erscheint mir aus den vorgenannten Gründen sehr unzureichend und läßt sich polemisch charakterisieren als eine *Kombination von unzureichender Problemwahrnehmung, unzutreffender Analogisierung* — mit dem Gegenstand und der Erkenntnisweise der Naturwissenschaften —, *halbbewußter Problemverdrängung und Überbetonung eines Teilproblems*. In diesem Bereich ist — unter günstigen Bedingungen — noch *sehr viel Arbeit* zu leisten! Im wahrscheinlicheren ungünstigen Fall dagegen wird die Methodenlehre auch weiterhin ein *wenig taugliches Erkenntnisinstrumentarium* zur Verfügung stellen — trotz aller Detailverbesserungen —, um dann bestürzt die *Instabilität, mangelnde Verallgemeinerbarkeit und mangelnde Anwendbarkeit* der so gewonnenen Ergebnisse zu konstatieren. Folge in diesem Fall: der von *Dick* (1974) ausführlich beschriebene »*Methodentod*« psychologischer Theorien und Forschungsrichtungen. Die *Methodenanwendung* ist daher mindestens mittelfristig von der Methodenlehre faktisch *im Stich gelassen*. Ihr bleibt meines Erachtens nur die Wahl zwischen drei Vorgehensvarianten:

1. Nach der *asketischen* Variante beschränkt sich die Methodenanwendung auf die Erfüllung der existierenden methodischen Normen und die Befolgung von

Konventionen im nicht-normierten Bereich. Dieses Vorgehen ist relativ ungefährlich — da es die Regel ist — und wird auch von der »scientific community« belohnt. Der theoretische und praktische Wert so gewonnener Ergebnisse ist aber mindestens fraglich. — 2. Nach der *pragmatischen* Variante (s. etwa Volkholz 1977) folgt die Methodenanwendung einem (wissenschaftlich geschulten) »gesunden Menschenverstand«, etwa nach *Feyerabends* Maxime »Anything goes« — zumindest, solange es weiterbringt. Dieses Vorgehen ist zeit-, aufwands- und kostengünstig, führt aber zu unerfreulichen Auseinandersetzungen mit »puristischen« Methodikern. Die »scientific community« ächtet meist ein solches Vorgehen; von der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit wird es dagegen eher geschätzt. Der theoretische und praktische Wert so gewonnener Ergebnisse ist trotz des Fehlens methodischer Feinheiten oft höher als im erstgenannten Fall aufgrund der größeren Kontextnähe, höheren Komplexität und besseren Nutzung zur Verfügung stehender Datenquellen. — 3. Nach der *heroischen* Variante schließlich versucht die Methodenanwendung, zugleich Methodenentwicklung zu betreiben. Dieser Ansatz ist sehr aufwendig, unter den üblichen Rahmenbedingungen des Forschungsprozesses daher instabil, und degeneriert somit leicht zu einer der beiden anderen Vorgehensvarianten. Selbst wo dieser Ansatz mit hohen individuellen Kosten weiter verfolgt wird, hat er nur geringe Erfolgchancen und wird zudem weder von der »scientific community« (»Besserwisserei«) noch von den Forschungsfinanciers (»Geldverschwendung«) noch von den potentiellen Nutznießern bzw. Anwendern (»kein direkter Praxisbezug«) honoriert.

Literaturverzeichnis

- Beck, Ulrich, 1974: Objektivität und Normativität, Hamburg
Berger, Hartwig, 1974: Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit, Frankfurt/M.
Campbell, Donald, 1969: Prospective: Artefact and control, in: Rosenthal/Rosnow (Hrsg.): Artefact in behavioral research, New York
Cronbach, Lee, 1957: The two disciplines of scientific psychology, Amer. Psychol, 12
ders., 1975: Beyond the two disciplines of scientific psychology, Amer. Psychol., 30
Dick, Franz, 1974: Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften, Heidelberg
Feyerabend, Paul, 1976: Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt/M.
Holzkamp, Klaus, 1964: Theorie und Experiment in der Psychologie, Berlin/W.
ders., 1968: Wissenschaft als Handlung, Berlin/W.
ders., 1972: Kritische Psychologie, Hamburg
ders., 1977: Die Überwindbarkeit der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Grundbegriffe durch die Kritische Psychologie, in: Z.f. Sozialpsychologie 8
Iwanowa, I., und K. Assejew, 1974: Methodologie und Methoden der psychologischen Forschung, in: Schorochowa (Hrsg.): Methodologische und theoretische Probleme der Psychologie, Berlin (DDR)
Lakatos, Imre, 1974: Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme, in: Lakatos/Musgrave (Hrsg.): Kritik und Erkenntnisfortschritt, Braunschweig
Lieser, Eckart, 1978: Widerspiegelungscharakter von Logik und Mathematik, Frankfurt/M.
ders., 1981: Grundkurs Statistik, Köln
Lewin, Kurt, 1927: Gesetz und Experiment in der Psychologie, Berlin
ders., 1930: Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie, in: *Erkenntnis* 1
Maschewsky, Werner, 1977: Das Experiment in der Psychologie, Frankfurt/M.
ders., 1979: Zur Bedingungskontrolle in der psychologischen Forschung: Rationale, Möglichkeit, Notwendigkeit, in: Jäger u.a.: Subjektivität als Methodenproblem, Köln
ders., 1982: Ein integriertes Belastungskonzept — Methoden seiner Realisierung, in: FKP 12
Maschewsky, Werner, und Ulrike Schneider, 1982: Soziale Ursachen des Herzinfarkts, Frankfurt/M.
Scheuch, Erwin, 1973: Entwicklungsrichtungen der Analyse sozialwissenschaftlicher Daten, in: König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd.1, 3.Aufl., Stuttgart
Schneider, Ulrike, 1980: Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung, Frankfurt/M.
Volkholz, Volker, 1977: Belastungsschwerpunkte und Praxis der Arbeitssicherheit, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Bonn
Wollmann, Herbert, und Gerd Hellstern, 1978: Sanierungsmaßnahmen. Städtebauliche und stadtstrukturelle Wirkungen, Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bonn